



Der Garten erobert die Stadt

Die Bewegung des «Urban Farming» verbreitet sich in der Schweiz. Sie bringt das Gärtnern oder gar das Bauern in die Stadt – und führt auch Menschen zusammen. Gemüse und Blumen werden im Hinterhof, auf Stadtbrachen, auf Flachdächern und dem Balkon angepflanzt. Viele dieser Gärten werden im Sinne der Nachhaltigkeit, nach dem Prinzip der Permakultur angelegt.

In Zürich, Basel, Bern und in anderen Schweizer Städten ist seit einiger Zeit Überraschendes zu beobachten: Menschen jeden Alters, verschiedenster Herkunft und Nationen gärtnern mitten in der Stadt. In Hinterhöfen, auf ehemaligen Industriearialen und auf Dächern werden Beete angelegt. Wochen später spriessen dort Blumen und es wächst Gemüse, welches dann gleich im Haus nebenan auf den Tisch kommt. Wo der Platz für richtige Beete nicht reicht, werden Tomaten, Salatköpfe und Gurken in Be-

cken, Kisten oder ausrangierten Plastikbehältern gezogen.

Den Menschen, die hier Gemüse ziehen, geht es nicht nur um die Versorgung mit Nahrungsmitteln. Diese Orte sind auch eigentliche Oasen mitten in der Stadt und soziale Treffpunkte. Hier wird gemeinsam gegärtnert, gegessen, getrunken und man kommt miteinander ins Gespräch.

In Zürich beispielsweise blüht und spriess es im Stadiongarten im Hardturm. Hier können alle, die wollen, mitmachen. Die Benutzerinnen und Benutzer

organisieren sich selber, es gibt Workshops über den Anbau von Nutzpflanzen, und auch Schulklassen sind am Werk. Ein Baucontainer wird als Geräteschuppen verwendet, angepflanzt werden Gemüse, Kräuter und Blumen in Holzkisten und ausrangierten Badewannen.

Im Trendquartier Kreis 5, in der Nähe des Prime Towers, entstand im vergangenen Sommer «Frau Gerolds Garten». Kräuter und Gemüse werden in Hochbeeten, in SBB-Palett-rahmen gezogen. Die Produkte werden im dazugehörigen Res-



KOBEL
GARTENGESTALTUNG

CH-8707 uetikon am See
telefon 044 921 12 69
www.kobel-garten.ch



Schöne Gärten bestechen durch eine oder zwei Ideen
Seite 6 – 7



Heimland: Vom ein-Mann-Unternehmen zu einem der grössten Betriebe in uetikon ZH
Seite 14 – 15



Kobel intern: Mitarbeiterreise 2012, Züri West
Seite 18 – 19



Wildgemüse in der Küche
Seite 20 – 21

Kleinstgarten: ein etwas anderes Kräuterbeet (rechts).

Gemeinschaftsgefühl: Zusammen macht Gärtnern viel mehr Spass (grosses Bild).



Ausgleich zur Kopfarbeit: Der neue Schulgarten von uetikon.

restaurant erntefrisch serviert. Workshops und Veranstaltungen – nicht nur zu Gartenthemen – ergänzen das Angebot. Dies alles wird von der städtischen Dienstabteilung Grün Stadt Zürich und der Zürcher



Hochschule für angewandte Wissenschaften unterstützt.

Ein weiteres Beispiel ist der Brauergarten, ein vergleichsweise kleiner Garten mitten im Wohngebiet des Kreis 4, nahe der Langstrasse. Wie

im Stadiongarten wird auch hier in allen möglichen Behältern gepflanzt: in leeren Getränkekartons, in Kisten, in Stoff- und Papiersäcken und sogar in alten Einkaufswagen.

Vielfältige Motive

Die Motive der Urban Farmers sind vielfältig. Zum einen geht es um die Selbstversorgung mit Lebensmitteln und um die Kontrolle darüber, was man isst – also die persönliche Version des Bio-Landbaus. Darüber hinaus aber sind diese Gärten auch soziale Treffpunkte für die Quartierbevölkerung und oft auch für Benachteiligte. Schliesslich haben viele dieser Projekte einen politischen Hintergrund, sie sollen das Bewusstsein für einen sorgfältigen Umgang mit unserer Lebensgrundlage, dem Boden und der Natur fördern. Urban

Fortsetzung auf Seite 5

Aquaponic: Fische und Gemüse in Symbiose

im Basler Dreispitz-Areal befindet sich seit kurzem der sicher ungewöhnlichste «Bauernhof» der Schweiz: Mitten in einem grossen Gewerbegebiet auf dem Dach eines Lokomotivdepots wird auf einer Fläche von 250 Quadratmetern Gemüse angebaut und Fische gezüchtet, und dies gleich in Kombination. Denn das von den Ausscheidungen der Fische verunreinigte Wasser wird zur Bewässerung von Salat, Tomaten oder Kresse benutzt und dabei gereinigt. Damit kann es anschliessend wieder in das Fischbecken geleitet werden. So entsteht ein geschlossener Kreislauf. Das Ziel ist es, jährlich fünf Tonnen Gemüse und 800 Kilo Fisch zu produzieren.

Die Methode nennt sich Aquaponic, eine Kombination von Aquakultur (Fischproduktion) und Hydroponic (Pflanzenproduktion in



neues Gewerbe: Gemüseanbau im Basler Projekt.

Wasser ohne Boden). und es ist das erste Mal weltweit, dass eine solche kommerzielle Anlage auf einem Hausdach installiert worden ist. Dahinter stehen die Leute von urbanFarmers, einem Spinoff der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW) in Wädenswil.

«**Diese Gärten sind auch soziale Treffpunkte für die Quartierbevölkerung**»



Bild: BRAUNE Pflanzert / n. Gültin, GeFR

interview

«Der Garten hat Platz neben dem Liegestuhl»

Hansueli Kobel freut sich, dass Menschen dank Urban Gardening Freude an Pflanzen und der Natur gewinnen.

Hansueli Kobel, weshalb sind Sie von der Idee des «Urban Gardening» begeistert?

Mich beschäftigen Entwicklungen wie z.B. der Kulturlandverlust. In der Schweiz wird jede Sekunde ein Quadratmeter Kulturland überbaut, das sind pro Jahr über 30 Quadratkilometer. Oder auch die Tatsache, dass wir immer mehr Lebensmittel um die halbe Welt transportieren, oft nicht einmal mehr wissen, woher sie kommen. In Zeiten des «Age of Less» und der «Slow-Food-Bewegung» sind die regionalen und saisonalen Lebensmittel populärer denn je. Urban Gardening bringt Menschen zum Gärtnern, die vorher damit nichts am Hut hatten, und weckt bei ihnen die Freude an Pflanzen, an Kreisläufen und an der Natur. Das ist für mich eine sehr positive Entwicklung. Mir ist auch die Idee der Permakultur ein Anliegen und diese wird in vielen solchen Projekten umgesetzt. Ob im kleinen oder grossen Stil, ob privat oder kommerziell, Urban Gardening hat viele Vorteile und ist eine mögliche Antwort auf den Mangel an Ressourcen und ländlicher Anbauflächen infolge der zunehmenden Verstädterung.

Wie setzen Sie die Idee des Urban Gardening um?

Wir gestalten immer mehr Dach- und Terrassengärten. Viele Kunden lassen sich für den Anbau und die Kultur von eigenem Gemüse und Kräutern



begeistern. Im Garten, auf dem Balkon, der Terrasse, sogar auf dem Flachdach kann ein Schrebergarten entstehen. Das hat alles Platz neben dem Liegestuhl. In diesen Tagen pflanzen die Schülerinnen und Schüler von Uetikon im von uns gestalteten Schulgarten die ersten Salate, Karotten, Zwiebeln und Blumen.

Kann auf dem Flachdach Gemüse angebaut werden?

Bisher wurden Flachdächer meist mit extensiven Bepflanzungen begrünt. Attraktive Stauden- und Gehölzbepflanzungen sind ebenso möglich wie das Hochbeet für Gemüse und Kräuter. Was zuerst futuristisch anmutet, ist mit dem richtigen technischen Know-how in die Realität umsetzbar. Der Anbau auf Dachflächen nutzt lokal vorhandene Ressourcen: Regenwasser, Sonnenenergie genauso wie die Abwärme der Gebäude. Umgekehrt erweist die intensive Dachbegrünung auch dem Gebäude gute Dienste, denn die Bepflanzung bewirkt Kühlung im Sommer und Wärmedämmung im Winter.



Schön und nützlich zugleich: Gemüse und Kräuter können überall auch auf kleinstem Raum gezogen und kultiviert werden.



Auf dem Dachgarten wachsen Zierpflanzen ebensogut wie Gemüse.



BILD: StADIONGARTen

Permakultur: Nachhaltige Landwirtschaft modern interpretiert

Das Wort Permakultur enthält die beiden teile «Perma» von permanent, also dauerhaft, und «Kultur», was auf den lateinischen Begriff für Ackerbau zurückgeht. Permakultur meint dauerhafte oder nachhaltige landwirtschaft. Das Ziel ist, stabile, sich selbst erhaltende und regulierende lebensräume oder Systeme zu schaffen, respektive wiederherzustellen. Ziel ist es auch, die nahrungsproduktion und die umwelt so zu gestalten, dass die Bedürfnisse der Menschen erfüllt werden und gleichzeitig die natur erhalten bleibt. Dafür werden alte, überlieferte Methoden aus verschiedenen Kulturen genauso angewendet wie moderne techniken.

Charakteristisch dafür sind etwa die ökologische und biologische Vielfalt, die Kleinräumigkeit, die Mischung von intensiv und weniger intensiv genutzten Zonen und auch die Verknüpfung verschiedenster Bereiche. ein gutes Beispiel dafür ist die Schafhaltung: Schafe «mähen» und düngen Weiden und liefern Milch, Fleisch und Wolle. Permakultur ist ein



Vielfalt und Kleinräumigkeit sind Merkmale der Permakultur.

Prinzip, das im grösseren und kleineren Massstab, in Gemeinden, auf Bauernhöfen, aber auch im eigenen Garten angewendet werden kann.

Das System der Permakultur ist ein teil der «transition town»-Bewegung. in einer Welt des Wandels werden lokale Kreisläufe gestärkt und Gemeinschaften gebildet. Weltweit werden Strategien im umgang mit dem Klimawandel und der Verknappung von Rohstoffen erarbeitet und umgesetzt.



Die Gewürz- und Kräuterspirale bietet vielfältige lebensräume für Pflanzen und tiere (oben).

Salz des lebens: Küchenkräuter und Gewürze (unten).



Schmeckt besser: frisches Obst aus dem eigenen Garten (oben).

im zeitigen Frühjahr kann im Hochbeet bereits angepflanzt werden (links).

Fortsetzung von Seite 2

Farmers befolgen meist auch die Regeln der Permakultur, eines Systems der naturnahen und nachhaltigen Landwirtschaft (siehe Kasten links).

Dass dies nicht nur Spielerei oder Spinnerei ist, beweist die Tatsache, dass auch Hochschulen den Trend aufgenommen haben. Günther Vogt, Landschaftsarchitekt, macht an der ETH Zürich Architekturstudentinnen und -studenten mit dem Urban Farming vertraut.

Viele Menschen sitzen ja nur noch vor dem Computer, da hat selbst eine so profane Tätigkeit wie Unkrautzupfen zur Folge, dass man gewissermassen «Sinn» produziert, sagt Günther Vogt. Dahinter steckt die Idee, sich zurück in den Garten Eden, also ins Paradies zu flüchten, weil die ganze Welt so komplex geworden sei.

Entstanden ist der Trend des Urban Farmings in den USA: In den 70er-Jahren bildeten sich in New York die ersten «Community Gardens», Gemeinschaftsgärten. Heute gibt es dort mit der «Brooklyn

Grange» den grössten städtischen Pflanzgarten der Welt. Auf zwei Dächern mit zusammen 10 000 Quadratmetern Fläche werden pro Jahr 18 Tonnen pflanzliche Produkte geerntet.

In der Schweiz ist das Zentrum des Urban Farmings in Basel. Hier koordiniert der Verein Urban Agriculture Basel, der das Ziel hat, «eine essbare Stadt zu schaffen», gegen 30 Projekte. Auch in anderen Städten gibt es solche Initiativen – und grundsätzlich kann jeder und jede einen eigenen Garten anlegen: auf dem Balkon, auf der Terrasse, sogar auf dem Fenstersims.

Heini Lüthy

Informationen im www

www.urbanagriculturebasel.ch
www.urbanfarmers.com
www.stadiongarten.ch
www.fraugeroldsgarten.ch
www.brauergarten.ch
www.brooklyngrangefarm.com
www.permakultur.ch
www.permakulturgarten.ch
www.krameterhof.at

editorial

Alles, was etwas bewirkt, ist nachhaltig.

Das Wort Nachhaltigkeit ist in aller Munde, nur wissen die wenigsten ganz genau, was damit gemeint sein könnte. Können wir heute ein gutes Leben führen, ohne die Lebensgrundlagen von morgen zu gefährden? Wir leben ökologisch auf Pump, verbrauchen mehr Ressourcen, als die Erde zur Verfügung stellt. Unsere Generation ist herausgefordert, eine nachhaltige Welt zu schaffen, ein Gleichgewicht zwischen menschlichem und nichtmenschlichem Leben zu finden. Um Neues zu lernen, müssen wir auch Altes, d.h. alte Strategien und Vorgehensweisen verlernen. Der Mensch ist nicht das Mass aller Dinge. Tiere, Pflanzen und andere Lebewesen sind dem Menschen gleichgestellt.

Urban Farming ist aus der Sehnsucht nach einem Leben in Einklang mit der Natur entstanden. Immer mehr Menschen bekommen Lust, wieder Erfahrungen zu machen, die ihren Grosseltern draussen auf dem Land noch

«Urban Farming kann zum Denken anregen. Salatköpfe zu kultivieren und frisch auf dem Teller zu geniessen macht Freude und ist befriedigend»

selbstverständlich waren. Der Wunsch nach unmittelbarem und sinnlichem Erleben in unserer medien- und konsumorientierten Gesellschaft treibt viele Stadtgärtner

an. Es geht besonders darum, Zeichen zu setzen und neue Wege zu erproben.

Urban Farming kann zum Denken anregen. Salatköpfe zu kultivieren und frisch auf dem Teller zu geniessen macht Freude. Wie viel ist genug? Wie viel Wirtschaftswachstum um des reinen Wachstums willen trägt unsere Welt? Diese und andere zwingende Fragen beschäftigen mich. Wie lässt sich ein gutes, ein reiches Leben führen? Reich nicht an materiellen Gütern, sondern an erfüllten Momenten. Ein gutes Leben ist für mich ein Leben, in dem ich zusammen mit anderen sinnvolle Dinge bewirken kann.

Herzlich,
Hansueli
Kobel



Schöne Gärten bestechen durch

Wie viel Ordnung verträgt ein Garten und welches Mass an Künstlichkeit? Wie wollen wir uns im Garten bewegen: nach Plan, querbeet oder bloss mit den Augen? Wie viel Platz braucht ein Garten? Und wofür braucht der Garten uns?

Der Garten ist oft ein Ort, in den wir uns zurückziehen, ein Ort der Musse und der Entspannung, um nachzudenken und nach Ausgewogenheit in unserem Leben zu streben. Vielen gilt der Garten als Ort der Arbeit und der Selbstversorgung, als Ort zum Feiern und der Geselligkeit, als Ort der Selbstverwirklichung und der Natur. Jeder Garten trägt die Geschichte und Fantasie jener Personen in sich, die ihn gestalten und ihn benutzen.

Die Kunst des Weglassens

Gärtnern bedeutet, etwas zu schaffen, das sich von Tag zu Tag und im Laufe der Jahre verändert, und stellt gleichzeitig einen Eingriff in natürliche Prozesse dar.

Schöne Gärten bestechen durch eine oder zwei Ideen.

« Den Garten zu gestalten heisst, ihn zu ordnen, ein Gleichgewicht zwischen Natur und Kunst herzustellen »

Das bewusste Verzicht ist die Grundlage, um aus der Fülle der Ideen und Wünsche zu der eigenen Gestaltung zu kommen. Wichtig ist die Reduktion auf das Wesentliche, die Kunst des Weglassens. Es geht nicht darum, mit der Form des Gartens die Natur zu

Der alte Apfelbaum bleibt auch nach dem Neubau das Zentrum des Gartens.



Die Gartenbank zieht alle Blicke auf sich.



imitieren, sondern eine einfache, zurückhaltende Grundlage zu schaffen, auf der sich die Natur entwickeln kann. Das Weiche und Geschwungene, das Romantische und Wilde, das Chaotische und Ungeplante macht die Natur von selbst, wenn wir es zulassen.

Je klarer die Grundgestaltung ist, desto besser wirken später die ungeplanten Formen der Natur.

Den Garten zu gestalten heisst, ihn zu ordnen, ein

Gleichgewicht zwischen Natur und Kunst herzustellen. Zwischen den beiden Polen «unkontrollierter Wildwuchs» und «strenge Gestaltung» gibt es unzählige Abstufungen.

Das wichtigste im Garten sind die Pflanzen

Ein geschützter Raum kann mit geschnittenen Hecken aus immergrünen oder sommergrünen Gehölzen, mit durchschimmernden Strauch- und Staudenstreifen oder mit akzentuierten Gren-

zelementen wie Stampflehm-mauern, rohen Stahlwänden oder künstlerischen Installationen geschaffen werden.

Öffnung und Raumerweiterung werden ausgedrückt durch Fenster in die Landschaft oder durch Ausrichtung auf Blickpunkte ausserhalb des eigentlichen Gartengrundstückes. Ein attraktives Bild ergibt sich, wenn am Ende des Gartens ein zentraler optischer Bezugspunkt gesetzt wird, auf den sich der Blick konzentriert. Dies

eine oder zwei Ideen



Die Gitterkorbmauer gibt dem Garten Halt, lässt jedoch trotzdem die Weite zu.



Die Treppe verbindet den lauschigen Sitzplatz beim Haus mit dem unteren, wilderen Garten.

Die wichtigsten Fragen vor der Gartengestaltung

Wenn Sie vor dem Entscheid für einen Garten stehen, stellen Sie sich die folgenden Fragen:

- Was erwarten Sie vom Garten, wofür wollen Sie ihn nutzen?
- Welche Atmosphäre wollen Sie im Garten schaffen?
- Wozu eignet sich das Grundstück überhaupt? Und welche Einschränkungen gibt es – die auch von Einflüssen ausserhalb stammen können, etwa von Nachbargrundstücken.
- Wie viel Zeit können und wollen Sie für den Unterhalt des Gartens aufwenden – oder wollen Sie gleich alle Arbeiten einem Profi übertragen?
- Wie viel Geld wollen Sie dafür ausgeben?

Haben Sie diese Fragen beantwortet, sehen Sie schon viel klarer. Aber denken Sie in dieser ersten Phase noch nicht an die praktische Umsetzung, sondern formulieren Sie erst einmal Ihre Wünsche.

kann eine sorgfältig platzierte Skulptur, ein Sitzplatz oder ein schönes Solitärgehölz sein.

Wege und Plätze bilden einen beachtlichen Teil eines Gartens. Die Gestaltung dieser Wege und Plätze, Zugänge und Eingangsbereiche bestimmen das Erscheinungsbild und setzen Massstäbe für die Qualität der Gartengestaltung.

Das Wichtigste in jedem Garten sind die Pflanzen. Sie prägen seinen Charakter und seine Atmosphäre.

Die ursächliche Lust am Gärtnern liegt an der Verführungskunst der Pflanzen. Die Schönheit eines Gartens findet sich in der speziellen Pflanzenverwendung und Pflanzenkomposition. Es braucht Erfahrung und Vorstellungskraft, um aus dem unerschöpflichen Potenzial der jahreszeitlichen Vegetationsvielfalt ein abwechslungsreiches Blüten und Blätterleuchten übers Jahr zu inszenieren.

Bei der Auswahl der Pflanzen können Sie Ihren Vorlieben

breiten Raum lassen. Silberlaubige Stauden und duftende Kräuter mit immergrünen Laubgehölzen erinnern an eine Reise in die Provence.

Oder Sie sind fasziniert von der ostasiatischen Gartenkunst und diese regt an zur Pflanzung von japanischem Fächerahorn, immergrünen Nadelgehölzen, Bambus und flachwachsenden Gräsern und Moosen.

Pflanzen mit klaren Formen und Hell-dunkel-Kontrasten do-

minieren den modern gestalteten Garten. Flächige Pflanzungen mit Gehölzen, Stauden und Gräsern jeweils einer Art und Sorte verstärken diese Aussage.

Farbenfrohe, lebendige, wilde Staudenmischpflanzungen kennzeichnen unter anderem einen naturnah gestalteten Garten. Die einheimischen Gehölze und Stauden bieten unzähligen Lebewesen Nahrung und Unterschlupf.

Weitere Informationen zu diesem Thema finden Sie auf www.kobel-garten.ch > Gestaltung

Schönheit hat viele Gesichter

Diese Bilder zeigen ein paar Impressionen von Gärten, die wir für unsere Kunden gestaltet haben. Lassen Sie sich davon inspirieren.

Schattenreich



Schatten- und Raumbildung laden zum Verweilen ein.



Trockenmauern

Ästhetik und Statik wunderbar kombiniert.



Pflasterung



Ihre Idee in Stein gemeißelt.

Romantisch



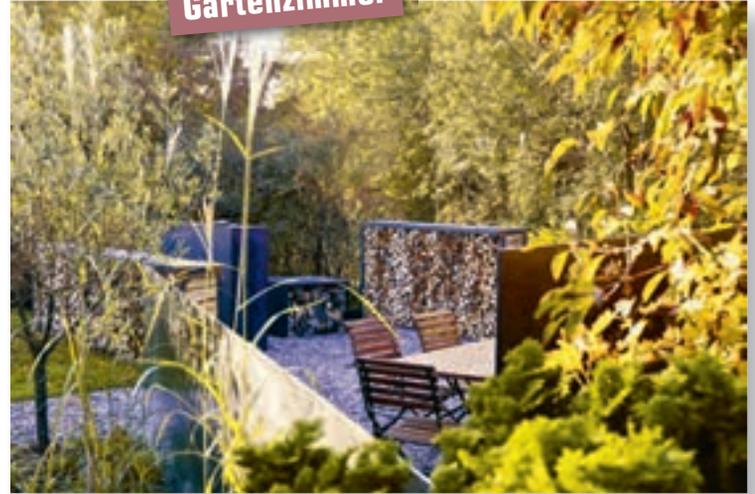
Anspruchsvolle Handwerkskunst.

Treppenwege



Stahl, Kies und Natursteine lassen sich gut kombinieren.

Gartenzimmer

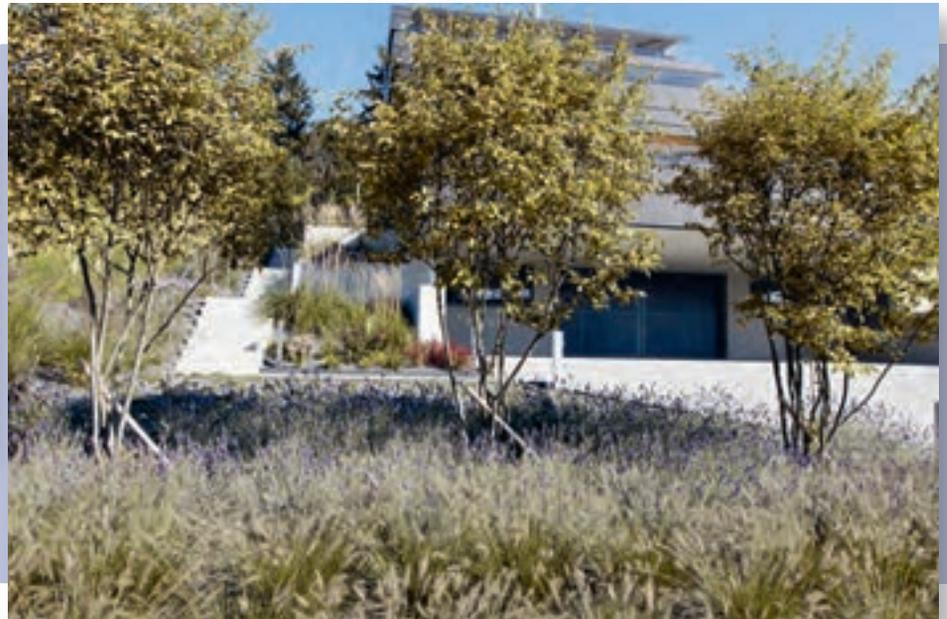


Abgrenzung und Einfassung. Nicht zu weit und nicht zu eng.

Grosszügig



Offene Flächen einladend gestaltet.



Sichtschutz einmal anders



Der natürliche Sichtschutz fügt sich optimal in die Umgebung ein.

Stahl und Natur



Pflanzen kommen zusammen mit rohem Stahl gut zur Geltung.



Steinbilder



Natursteine verleihen jedem Garten eine unverwechselbare Ausstrahlung.



Schatten und Licht



Wasser ist Leben



Wasser gehört in jeden Garten.

Sorgfältig ausgewähltes Licht inszeniert den Garten jeden Abend neu.

Stauden bringen Abwechslung

Die Gartenböden bei uns sind meist nährstoffreich, wasserspeichernd und lehmig. Sie eignen sich hervorragend für hoch- oder stark wachsende Stauden. Mit diesen können Räume geschaffen, Wege geleitet und sogar Staudenhecken angelegt werden. Damit bringt man viel Abwechslung in den Garten,

und bis in den Herbst hinein erlebt man mit diesen Stauden immer wieder Überraschungen. Über den Winter bis in den Frühling werden die Stauden nach Möglichkeit stehen gelassen. Die mit Rauhref überzogenen Samenstände und Stängel lassen den Garten so auch im Winterhalbjahr attraktiv erscheinen.

Hohe Stauden

Waren es im Frühling noch überblickbare Krokusse und Narzissen, so sind es im Sommer mannshohe Blütenstauden in vielerlei Farben und saftigem Grün, (Bild unten: im Vordergrund *Phlox tuberosa* vor der Blüte und *Miscanthus sinensis* «Gracilimus». Im Hintergrund lila *Veronicastrum virginicum* «Lavendelturm») welche sich im Herbst leuchtend verfärben. Weitere wertvolle, etwas niedrigere Staudenarten sind *Kalimeris incisa* «Crispa», *Euphorbia palustris*, *Iris sibirica*, *Bistorta amplexicaulis* «Firetail» oder als Dauerblüher *Erodium manescavii*.



Extremstandorte

Ausgewählte Stauden eignen sich auch sehr gut für Extremstandorte. Das Bild oben zeigt eine Flachdachbepflanzung auf bloss 10 cm Spezialsubstrat, vier Monate nach der Pflanzung. In dieser Zeit wurde nie gegossen oder gedüngt. Auf Flachdächern mit Nährstoffknappheit wie auch an anderen Standorten mit wenig Wasser, grosser Hitze oder Abstrahlungswärme gedeiht eine enorme Vielzahl an Stauden. Keine andere Pflanzengemeinschaft ist so artenreich wie diese. Es ist nicht die Opulenz, es sind die Details, die kleinen Überraschungen, der Duft, die Farbenpracht und nicht zuletzt die Attraktivität für Schmetterlinge und Insekten, die den besonderen Reiz ausmachen.



Hecken-Unterpflanzen

Hecken können schon einige Wochen vor dem Austrieb zum Blickfang werden. Das Bild unten zeigt *Corydalis cava* (Lerchensporn) unter *Carpinus betulus* (Hainbuche). Weitere geeignete Arten für eine Heckenunterpflanzung an besonnten Standorten sind: *Helleborus foetidus*, *Helleborus orientalis*, *Anemone nemorosa*, *Myosotis sylvatica*, *Pulmonaria officinalis*, *Omphalodes verna* oder *Lathyrus vernus*. Die Stauden können auch durchmischt gepflanzt werden.



Staudenhecke

Ganzjährig blühende Staudenhecken (Bild oben) sind vielversprechende Alternativen zu den herkömmlichen Gehölzhecken. Sie sind abwechslungsreich in ihrer Struktur und vielseitig einsetzbar. Die Stauden variieren in ihrer Höhe von 120 bis über 200 cm. Durch die Verwendung vieler Gräser und Herbstblüher ergibt sich das ganze Jahr über ein sehr dynamisches Erscheinungsbild – mit einem überraschend attraktiven Winteraspekt.



Erwecken Sie Ihren Garten zum Leben!

Gärten sollten voller Leben sein – das klingt banal. Was aber ist darunter zu verstehen? Und wie können wir Gärten zu lebendigen Räumen gestalten? Einerseits mit altbewährten Massnahmen und Methoden, aber auch mit neuen Erkenntnissen der biologischen Wissenschaft.

Ein lebendiger Garten ist mehr als eine Ansammlung von Pflanzen: Er ist als Lebensraum zu verstehen, in dem sich Pflanzen und Tiere wohlfühlen – auch zur Freude des Menschen. Wer würde sich nicht über Schmetterlinge und andere (erwünschte) tierische Gäste im eigenen Garten freuen? Eine reiche Fauna steigert die Erlebnisqualität eines Gartens, weckt das Interesse und lädt zum Betrachten ein.

Bewusst nach den Zielen der Artenvielfalt und Nachhaltigkeit geplante und gepflegte Gärten sind zudem bedeutende Lebensräume für zahlreiche Lebewesen. Gärten gehören – dies zeigen neuere Untersuchungen – zu den vielfältigsten und interessantesten Biotopen in unserer dicht besiedelten, ausgeräumten Landschaft.

Ein Lebensraum für Tiere

Damit sich möglichst viele Tiere im Garten wohlfühlen, braucht es verschiedene Voraussetzungen, die sich wie folgt zusammenfassen lassen und die man bei der Gartengestaltung beachten sollte:

- Tiere benötigen artgemässe Nahrung
- Wasser ist unabdingbare Lebensgrundlage
- Tiere brauchen Deckung zum Schutz vor extremer Witterung und anderen Tieren
- Tiere brauchen geeignete Brutplätze

Die Städte sind besser als ihr Ruf

Mehrere wissenschaftliche Arbeiten, welche die Artenvielfalt in Ballungsräumen zum Thema haben, kommen zum gleichen Ergebnis: Städte sind bezüglich Biodiversität weit besser als ihr Ruf. Sie sind artenreicher als das landwirtschaftlich gepräg-

te Umland. Gründe für diese überraschende Erkenntnis sind zum einen die meist pestizidfrei gepflegten Gärten und Parkanlagen, zum anderen die Vielfalt der Lebensräume: waldartige Parks, blütenreiche Gärten, offene Grünflächen, Brachflächen, Teiche oder auch Gebäude als «Kunstfelsen», beispielsweise für Mauersegler und Hausrotschwanz. Ein interessantes Beispiel ist der Alpensegler: In unserem Land leben weit mehr Paare dieses Felsenbrüters in den Städten als in der freien Natur.

Die intensive Nutzung landwirtschaftlicher Flächen ausserhalb der Städte wirkt sich negativ aus: Die konsequente Unkrautbekämpfung reduziert die Pflanzenvielfalt massiv, denn damit wird zahlreichen Tierarten die Nahrungsbasis entzogen. Die Pestizide bringen auch direkt zahlreiche Insekten zum Verschwinden, die damit auch als Nahrung fehlen. Dies wird durch die Bienenzucht bestätigt: Stadtimker – beispielsweise in Berlin – ernten etwa doppelt so viel Honig wie ihre Kollegen im Landwirtschaftsgebiet ausserhalb der Stadt. Starke Düngung schliesslich führt zu dichter Vegetation, die Vögel behindert und Jungtiere vernässt. Rasch aufeinanderfolgende Grasschnitte sind für Bodenbrüter tödlich.

Sind nur einheimische Pflanzen wertvoll?

Die Naturgartenbewegung hat die Gärtnerbranche in den 1980er Jahren herausgefordert und zum Nachdenken angeregt. Eine ihrer zentralen Forderungen war, in den Gärten nur noch einheimische Pflanzen zu tolerieren, da nur sie die Nahrungsgrundlage für eine vielfältige einheimische Fauna sicherstellen könnten. Diese

starre Haltung ist inzwischen etwas aufgeweicht und – weit wichtiger – wissenschaftliche Forschungsarbeiten haben seither die Erkenntnislage erheblich verändert. Ein Beispiel dafür ist die Langzeitstudie der englischen Ökologin und Entomologin Jennifer Owen. Gerade mal 741 Quadratmeter gross ist Owens Garten – gemischt mit Gemüse, Obst und Zierpflanzen. 30 Jahre lang hat die Forscherin mit verschiedenen Methoden die Lebewesen – Pflanzen und Tiere – in ihrem Garten beobachtet, bestimmt, aufgelistet und dabei Erstaunliches zu Tage gefördert: Insgesamt 2673 Arten konnte sie in dieser Zeit in ihrem Garten registrieren: 436 Blütenpflanzen, 38 blütenlose Pflanzen, 1997 Insekten, 138 andere wirbellose Tiere wie Spinnen und 64 Wirbeltiere (Vögel, Säugetiere). Geht man tiefer in

die Details, wird es noch interessanter: 80 Spinnenarten, 183 Schnabelkerfe (Insekten), 23 Schmetterlinge, 282 grössere Nachtfalter, 93 Klein-Nachtfalter, 94 Schwebfliegen, 533 Schlupfwespen, 62 Wespenarten, 59 Bienen, 442 Käfer, 54 Vögel und vieles mehr.

Jennifer Owens Garten ist kein Naturgarten. 240 Pflanzenarten waren Exoten. Kennzeichnend sind jedoch die hohe Artenvielfalt der Pflanzen, die Verschiedenartigkeit der Lebensräume und Strukturen sowie der Verzicht auf Pestizide.

Lebensvolle Gärten gestalten

Folgende Aspekte und Kriterien sollten in der Gartenplanung berücksichtigt werden:

- Geländemodellierung und Mikroklima





3

- 1 «Hotel» für Wildbienen. Auch eine Mauereidechse geniesst Wärme und gedeckten Tisch.
- 2 Die Nickende Distel (*Carduus nutans*) ist bei Hummeln sehr beliebt.
- 3 Eine lebendige grüne Oase inmitten eines wenig attraktiven Stadtquartiers.
- 4 Männchen der Zauneidechse im Prachtkleid. Nischenreiche Gärten werden gerne von dieser attraktiven Eidechsenart besiedelt.
- 5 Der Kleine Fuchs nascht gern Nektar auf den duftenden Blüten der Nachtsviole (*Hesperis matronalis*).



4



5

Arten bereit. Ob es sich nun um reine Wildarten – gar um Ökotypen der Region – handelt oder um Kultivare (gezüchtete Sorten), ist für die Gartengestaltung von untergeordneter Bedeutung. Besonders gezüchtete Gartenformen sind von uns Menschen nach bestimmten Kriterien (Standfestigkeit, Blütenfarbe etc.) ausgelesene Typen und daher für den Garten oft geeigneter als die Wildarten.

Spalten und Höhlen jeder Art und Grösse sind für die freilebende Tierwelt immer attraktiv. Auch Nisthöhlen für Vögel, Mauernischen, Schlafkästen für Fledermäuse und «Insektenhotels». Ausserdem tiefgründige, sonnige Sandflächen für grabende Insekten. Immergrüne Gehölze, namentlich kleine Koniferen, sind beliebte Schlaf- und Nistplätze für Vögel, da sie ganzjährigen Schutz vor Witterung und Sicht gewähren. Falllaub, Kompost, Schnittholz und Steinhaufen oder Totholz enthalten oft eine beeindruckende Lebensfülle.

Pestizide hingegen sind kritisch für den lebendigen Garten. Viele davon sind schlicht überflüssig, lassen sich mit biologischen Mitteln oder durch mechanische Massnahmen ersetzen. Wichtig ist die Wahl krankheitsresistenter Sorten, etwa bei Rosen und Weinreben.

Ersetzen lebendige Gärten natürliche Lebensräume?

Umsichtig gestaltete Gärten können artenreiche Oasen sein – natürliche Lebensräume sind sie nicht. Gärten sind immer vom Menschen gewollte und gestaltete Räume und als solche «künstlich». Daran ist nichts Schlechtes. Die «natürlichen» Biotop unseres Landes (z.B. Trockenwiesen, Wälder, Moore) sind zwar durchaus Teil einer vom Menschen geprägten Kulturlandschaft – aber viel naturnaher als ein Garten. Sie sind Heimat typischer Lebensgemeinschaften von Pflanzen und Tieren. Sie in Gärten möglichst originalgetreu nachstellen zu wollen, entspricht aber nicht dem Sinn und Zweck der Gartenkultur.

Text: Fritz Wassmann
Bilder: Fritz Wassmann
und Kaori Takigawa

Sorgfältig durchdachte Geländeformen statt eintönige Flächen schaffen unterschiedliche Mikroklimata, Nischen und Lebensräume.

• Feste Strukturen

Wege, Plätze und Mauern bieten erhebliches Potenzial, einen Garten lebensfreundlicher zu gestalten. Platten, offen verfugt und mit Sand ausgefüllt, sind für gewisse Wildbienen attraktiv; fugenreiche Trockenmauern werden gerne von Pflanzen wie Tieren besiedelt. Mauerkronen geben trockenheitsverträglichen, aber konkurrenzschwachen Pflanzen (z.B. *Sedum*) Lebensraum und damit ihren Nutzniessern aus dem Tierreich (z.B. Apollofalter) eine Lebensgrundlage. Versiegelte Flächen sollten möglichst vermieden werden – sie sind lebensfeindlich.

• Unterschiedliche Lebensräume

Schattige wie sonnige Bereiche, trockene, frische und feuchte, dichte oder lichte Vegetation bieten unterschiedlichen Pflanzen- und Tierarten Lebensgrundlagen. Wasser darf in keinem Garten fehlen.

• Pflanzen als die bedeutendsten Elemente

Pflanzen schaffen Strukturen, Vegetationsschichten und damit Lebensräume. Unterschiedliche Höhenbereiche (z.B. Streu-, Kraut-, Strauch-, Stamm- und Kronenschicht) werden von unterschiedlichen Tierarten belebt.

Eine grosse Pflanzenvielfalt ist die bedeutendste Grundlage für eine vielfältige Tierwelt. Sie sollte zudem möglichst ein ganzjähriges Nahrungsangebot

garantieren. Dies bedeutet eine Blütenvielfalt über zwölf Monate hinweg. Ausserdem sollten Samenstände, Früchte und Stängel möglichst lange stehen gelassen werden. Gehölzrinden und insbesondere tief zerfurchte Borken sind wichtige Lebensräume und damit Nahrungsquellen, ebenso wie Laub- und Nadelstreu, Moose und Flechten. Es müssen auch die verschiedenen Lebensformen berücksichtigt werden: Gehölze, Stauden, Zwiebel- und Knollenpflanzen, Gräser, Farne sowie annuelle, also einjährige Pflanzen. Gerade letztere sind zum grossen Teil Dauerblüher und füllen blütenarme Zeiten aus.

Sowohl Einheimische wie auch Exoten dürfen verwendet werden. In jeden Garten gehört aber zumindest ein Anteil einheimischer Pflanzen. Unsere Flora hält eine Vielzahl gartenwürdiger

Homeland

Was vor über zwanzig Jahren als Ein-Mann-Unternehmen begann, ist heute zu einem der grössten Gewerbebetriebe in Uetikon ZH herangewachsen. Als Basis für die Geschäftstätigkeit dient der auf dem eigenen Land angesiedelte Werkhof. Der Inhaber Hansueli Kobel erzählt.

1991 wagte ich den Schritt in die Selbstständigkeit. Zuvor arbeitete ich bei Pfarrer Ernst Sieber im «Sunne Egge», einer sozial-medizinischen Krankenstation in unmittelbarer Nähe des Zürcher Platzspitzes. Die offene Drogenszene mit den immensen Auswirkungen auf die damalige Gesellschaft forderte zunehmend konkrete Antworten und Lösungsansätze.

Es ging zuallererst immer um Menschen. Vorwiegend junge Menschen verloren den Boden unter den Füßen und gerieten in eine endlose Spirale von Sucht, Gewalt, Verwahrlosung und Hoffnungslosigkeit.

Zusammen mit meinen ersten, nur stundenweise angestellten, allesamt randständigen, drogenabhängigen Menschen begann ich als Kleinunternehmer zu arbeiten. Die meisten Einnahmen investierte ich immer gleich in neue Werkzeuge und Maschinen. Dank einem privaten Darlehen kamen schon bald ein gelän-



detaugliches Auto, ein Häcksler und die ersten grösseren Maschinen hinzu. Der erste Firmensitz in Männedorf, wo ich mit meiner Frau und den beiden Kindern wohnte, bestand im Wesentlichen aus einem Schrank im Garten für die Aufbewahrung all der Kostbarkeiten.



Hanna Peter, unserer Nachbarin, gebührt grosser Dank dafür, dass sich unser Betrieb im Mühlequartier entwickeln konnte.



Nach einem Jahr stellte ich den ersten Gärtner an – und diesen Rhythmus behielt ich mehr oder weniger bei; heute arbeiten 22 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Kobel Gartengestaltung AG.

1992: Der Start in Uetikon

1992 konnte ich den mittlerweile übervollen Schrank nach Uetikon verlegen. An der Mühlestrasse, auf dem Areal der alteingesessenen Gärtnerei Peter, war es mir möglich, einen alten Unterstand und die nötigen Abstellplätze zu pachten.

Hanna Peter, unserer heute 88-jährigen Nachbarin, ist es vor allem zu verdanken, dass wir im Laufe der Jahre Stück für

Stück des Landes der ehemaligen Gärtnerei Peter wie auch das Wohnhaus auf demselben Grundstück erwerben konnten.

Die Kompostierung von Grünabfällen und organischen Resten entwickelte sich während der ersten Jahre zu einem wichtigen Standbein. Die Baubewilligung des befestigten Kompostierplatzes mit Sumpfkklärbecken markierte 1995 einen Meilenstein in der noch jungen Firmengeschichte. Von nun an lieferte auch die Gemeinde Uetikon das Grüngut der wöchentlichen Sameltour zu uns. Die jährlich bis zu 400 Tonnen angelieferte Grüngutmenge verarbeiteten wir mit der Mietenkompostierung innert 8–10 Wochen zu wertvollem, aerobem, mikrobio-

Hier zeigen wir den Besucherinnen und Besuchern unsere Vorstellungen von Gartengestaltung und Pflanzenvielfalt und wie schöne Gartenstimmungen geschaffen werden können. Unzählige Tiere wie Eidechsen, Salamander, Schmetterlinge, Wildbienen, Eichhörnchen, Vögel und viele mehr sind hier beheimatet.



Wir bieten sozial Schwächeren unsere Unterstützung an, indem wir ihnen eine Beschäftigungsmöglichkeit geben.

Soziales Engagement

Das soziale Engagement für Menschen habe ich bis heute beibehalten. Nicht nur bilden wir junge Menschen aus – zurzeit sind drei Lernende in Ausbildung – wir bieten auch sozial Schwächeren unsere Unterstützung an. So gibt es immer wieder Jugendliche, die in der Schule nicht zurechtkommen oder die Lehre abbrechen und für ein paar Wochen oder Monate bei uns eine Beschäftigungsmöglichkeit erhalten. Wir konfrontieren junge Menschen in Krisensituationen auf eine angemessene Weise mit der Erwachsenenwelt, geben ihnen eine Struktur und die Gelegenheit, sich neu zu orientieren und sich zu stabilisieren.

Dank an die Mitarbeiter

Das Gestalten und Pflegen von attraktiven Gärten, verbunden mit dem sozialen Engagement, ist immer wieder nur dank dem grossen Einsatz vieler langjähriger und hochqualifizierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter möglich.

Über all die Jahre hinweg wurde und wird hier in der Mühle gelebt und gearbeitet. Die grosse Vielfalt eines harmonischen Miteinanders von Arbeit, Leben und Natur inspiriert und bereichert alle Beteiligten immer wieder aufs Neue. Heimat kann durchaus so umschrieben werden.

Hansueli Kobel



Unser Garten mit einer grossen Pflanzenvielfalt und vielen Nischen.

logisch aktivem Kompost. Der reife Kompost gelangte durch uns und andere Gärtner wieder zurück in die Gärten von Uetikon und Umgebung.



In unserem Garten und Werkhof leben unzählige Tiere, wie zum Beispiel dieser Feuersalamander.

Der Werkhof, unser Magazin, ist die Basis für die gesamte Geschäftstätigkeit. Von hier aus operiert das Unternehmen. Die räumliche Nähe zu unserer

Kundschaft ist von grosser Wichtigkeit. Maschinen und Werkzeuge werden in Unterständen und in Baucontainern gelagert und gewartet. Die Fahrzeuge, Kleinlastwagen und grossen Maschinen sind unter freiem Himmel parkiert. Humus, Kompost, Natursteine, Kies und Baumaterialien stehen ebenfalls auf unserem Areal zur Verfügung und können von hier aus rasch mit kurzen Transportwegen in die Gärten gelangen, um dort angewendet und verbaut zu werden.

Von Anfang an war es mir wichtig, die betrieblich zwingend notwendigen Bereiche unseres Werkplatzes möglichst kompakt zu halten. Unser Magazin liegt in einer bedeutenden Naherholungszone von Uetikon. Das idylli-

sche Mühlequartier wird unter der Woche und noch mehr an den Wochenenden von unzähligen Spaziergängern und Natursuchenden frequentiert und geschätzt. Unsere Gartenanlage mit den vielen Bäumen, Pflanzen und Nischen wie auch die Mustergärten bereiten offenbar vielen Passanten grosse Freude.



Das Mühlequartier wird von Spaziergängern und Natursuchenden frequentiert und sehr geschätzt.

Oase in der Stadt: der Labyrinthplatz im Zeughaushof

Es klingt fast paradiesisch: ein üppig blühender Freiraum, ein ruhiger Treffpunkt für Anwohnerinnen, ein Ort zum miteinander Gärtnern oder einfach zum Verweilen – und dies für alle zugänglich mitten in der Stadt Zürich.

Was als Provisorium begann, ist zu einer nicht mehr wegzudenkenden Institution geworden, die seit 21 Jahren von vielen verschiedensten Frauen getragen wird.

Mit dem gemeinsamen Ziel, neue öffentliche Frauenräume zu schaffen, wurde im Jahre 1990 mit der Unterstützung der Stadt ein geeigneter Platz für ein Labyrinth gesucht und schliesslich im Zeughausinnenhof gefunden. Es sollte ein Raum der Besinnung entstehen, ein Begegnungsort, um lebenswichtige Themen gemeinsam anzugehen.

Lange bevor «Urban Gardening» trendig wurde

Schon lange, bevor das Trendwort «Urban Gardening» in aller Munde war, gedieh und wuchs hier ein solches Projekt heran. Das Prinzip war das glei-



Coni Schott

«Mich interessiert alles was mit Natur und nachhaltigem Leben zu tun hat. Ich bin in der glücklichen Lage, dass ich bei der Arbeit und in der Freizeit vor allem draussen sein kann».

Gemeinschaftswerk:
Das Labyrinth von oben.

che. Interessierte Menschen bekamen die Möglichkeit, Einfluss auf die Gestaltung des öffentlichen Raums zu nehmen. In Kürze waren 100 Gartenan-



teile angelegt, in Form eines Labyrinths und meist zum Gemüseanbau verwendet. Auch viele Emigrantinnen und ihre Kinder nutzten den Flecken Erde, um

Samen aus ihrer Heimat wachsen und erblühen zu lassen. Wohl die beste Methode, um in einem fremden Land Wurzeln zu schlagen.

Das Labyrinth ist ein uraltes Symbol

Labyrinth wurden schon in der Antike gezeichnet und von Menschen begangen, als Begegnungsort oder bei rituellen Festen einbezogen. Unser Labyrinth in Zürich war der Anfang einer sich ausbreitenden Bewegung – auch mit politischen Motiven:

In der Geschichte haben immer wieder Männer die Leitbilder für sich und gleichzeitig für die Frauen «formuliert»! In der neuen Frauenbewegung entwickelten Frauen das nötige Bewusstsein, um sich ihre Leitbilder selbst zu erschaffen. Und sie üben sich darin, sie in den realen Handlungsräumen des Lebens umzusetzen.

Das Labyrinth ist kein Irrgarten, sondern ein Weg ins Zentrum und wieder hinaus. Dasjenige in Zürich hat 7 Umgänge, es gibt aber auch kleinere mit 3 oder 5 und grössere mit mehr Umgängen.

Den geraden Weg direkt zum Ziel gibt es im Labyrinth nicht, dafür die Möglichkeit, alles aus

immer wieder wechselnden Blickrichtungen zu betrachten. Mit jeder Wegbiegung schauen wir von einem anderen Standpunkt aus auf die Dinge des Lebens. So dauert es zwar etwas länger, bis wir in der Mitte ankommen, dafür haben wir die Chance, zu uns selbst zu finden, in der Mitte des Selbst anzukommen! Das Labyrinth lädt damit zur Begegnung mit sich selbst ein.

Es ist wie bei Musik, Tanz und Theater: Der eigentliche Wert ist das Erleben, dessen Wirkkraft bleibt im Körper und in der Erinnerung lebendig. Wir finden uns im pendelnden Rhythmus unseres Abschreitens des Weges.

Nachdem wir im Zentrum angekommen sind, geht es durch die gleichen Umgänge wieder nach aussen, mit neuen Eindrücken schreiten wir in die Welt hinaus, tragen die gewonnenen Erkenntnisse in unser Leben und das unserer Mitmenschen.

Trotz Problemen entstanden viele Freundschaften

Viele Freundschaften wurden hier geknüpft. Einsatz und Zusammenhalt waren dringend nötig, denn lange Zeit war es nicht so gemütlich und sicher im Zeughaushof. Die Stadt drängte mit ihrer Vertreibungsstrategie die Drogen- und Alkiszene förmlich in die Quartiere rund um den Platzspitz. So fanden sich nicht selten bis zu 60 SzenengängerInnen bei der Feuerstelle und den Bänken gleich neben dem Labyrinth ein. Durch jahrelangen respektvollen Austausch entstanden Freundschaften. Unzählige Gespräche wurden bei einer Tasse Labyrinthtee geführt. Die Geheimwaffe von Regula, der Labyrinthgärtnerin, war freudiges, herzhaftes Singen und Musizieren.



Leppige
Pflanzenvielfalt.



Offen: Das
Labyrinth bietet
viel Raum für
Begegnungen.

info

www.zeughaushof.ch
www.Labyrinthplatz.ch
www.Labyrinth-international.org

Bewundernswert, wohin die liebevolle Beharrlichkeit und geliebte Offenheit geführt hat.

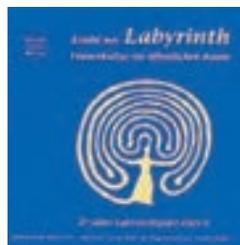
Nach einem einjährigen Provisorium wurde der Labyrinthgarten über die Jahre hinweg zu einem breit abgestützten Projekt mit einer soliden, wachsenden Trägerschaft und ist aus dem Kasernenareal im Kreis 4 nicht mehr wegzudenken.

Erfolgsrezept: Jede bringt sich selber ein

Damals wie heute ist es jeder Frau selbst überlassen, was sie umsetzen und wie sie sich einbringen will. Ob bei der Mitgestaltung der zahlreichen Veranstaltungen, dem Pflegen des Gartens, dem Vernetzen mit anderen Projekten, dem Verhandeln mit den Behörden oder als Gönnerin – jede nach ihrer Lust, Zeit, Kraft und Vorliebe. Das ist wohl das Erfolgsrezept für den unermüdlischen Einsatz der vielen ehrenamtlichen HelferInnen.

Der Garten steht allen BesucherInnen jederzeit offen. Ein Kleinod kann inmitten des hektischen Treibens von Zürich entdeckt werden.

Text und Bilder Coni Schott



«Erzähl mir Labyrinth»
Frauenkultur im öffentlichen Raum

Christel Götttert Verlag
ISBN 978-3-939623-33-5
ca. 250 Seiten,
zahlr. farb. Abb
www.christel-goetttert-verlag.de

Engagiertes Team

Diese Menschen machen unsere Firma aus. Sie pflegen, gestalten und bauen mit all ihren Fähigkeiten und grossem Engagement Gärten.

Das Team Kobel



Oberste Reihe, von links: Lisa Pfister (Praktikantin), Marion Huggel (Gärtnerin-Vorarbeiterin), Joel Kunz (Gartengestalter) **Zweite Reihe:** Harry Ackermann (Gärtner-Vorarbeiter), Thomas Allabauer (Gärtner-Vorarbeiter), Christoph Hersche (Chef Stellvertreter), Tobias Iff (Lernender, 1. Lj.) **Dritte Reihe:** Sarah Suter (Büro/Administration), Roland Hüppin (Gärtner-Vorarbeiter), Thomas Müller (Gärtner-Vorarbeiter), Mattia Fumagalli (Lernender, 1. Lj.), **Vierte Reihe:** Andreas Trombik (Gärtner-Vorarbeiter), Michel Walz (Gärtner), Hansueli Kobel (Gärtner/Inhaber), Silvio Bont (Gartenarbeiter), **Fünfte Reihe:** Luca Fumagalli (Praktikant), Tanja Bodei (Lernende, 2. Lj.), Christian Hanf (Gärtner), Christian Wyman (Gärtner-Vorarbeiter), **Unterste Reihe:** Lukas Landolt (Praktikant), Dieter Bott (Mechaniker/Werkstatt), Coni Schott (Gärtnerin-Vorarbeiterin), Nino Howald (Gärtner-Vorarbeiter)

Mitarbeiterreise 2012, Züri West

Ende Sommer packt uns jeweils das Fernweh: Die ganze Firma Kobel, vom Lehrling bis zum Chef macht gemeinsam eine Reise.

Ein Kontrast zu den Eindrücken der Reise in die Weltstadt Barcelona zum 20-Jahre-Firmenjubiläum 2011: Die letztjährige Mitarbeiterreise führte uns nach Zürich und Bern.

Was bieten die Schweizer Städte an Gartenkultur? Welchen Platz hat die Gartengestaltung in der Städteplanung und welchen wird sie in Zukunft haben? Mit solchen und vielen weiteren Fragen und in grosser Erwartung begann unsere Reise frühmorgens in Uetikon, im Car Richtung Wipkingenplatz in Zürich.

Markus Fierz, Landschaftsarchitekt von Raderschallpartner, zeigte uns mit grosser Begeisterung und Fachkompetenz unzählige versteckte und unbekannte Kleinode und neugestaltete Perlen unserer Stadt. Gemeinsam erwanderten wir die Kreise 4 und 5, entlang der Limmat, über den Amperesteg, und den Turbinenplatz zum Gleisbogen, über das Pflingstweidareal hin zum Prime Tower. Der willkommene Znünikaffee wurde in atemberaubender Höhe im

Dicht gebaut, dennoch nicht erdrückend: Wohnsiedlung zwischen Neugasse und Bahngleisen nahe HB Zürich.



«Clouds», in der Bar zuoberst im höchsten Gebäude der Stadt, serviert. Wir konnten uns zurücklehnen, die Sonne und die Weitsicht geniessen. Die Stadt präsentierte sich von hier aus nochmals ganz neu und spektakulär. Weit unten zeigte sich bereits die Containersiedlung, welche unser nächstes Ziel sein würde.

Besuch bei «Frau Gerold»

Ein Teil des Gerold-Areals am Fusse des Prime Towers hinter dem Freitag-Turm hat sich im Sommer 2012 innert kurzer Zeit in einen modularen Stadt-



Willkommener Schatten im MFO-Park in Oerlikon.



Vor dem Bad in der Limmat (oben).



Die Gärten von Barcelona: Mitarbeiterreise 2011

Barcelona war vor hundert Jahren Avantgarde und ist es heute wieder. Avantgarde ist mehr als innovativ, Avantgarde ist ganz vorn. Ob in Sachen Architektur, Design und Mode, im Fussball oder in der Politik: Die Hauptstadt Kataloniens hat eine unverwechselbare Art, zwischen Tradition und Moderne zu leben. Barcelona

schöpft aus diesen verschiedenen Impulsen eine selten zu findende Dynamik. Aus Anlass unseres 20-Jahre-Firmenjubiläums liessen wir uns Anfang Oktober 2011 für 4 Tage von Barcelonas Charme verführen. Gemeinsam erlebten wir spannende, glückliche Tage in der Stadt am Meer. Gruppenbild vor der Sagrada Família von Gaudi.



Empfehlenswert: Mittagessen im Restaurant Markthalle in Zürich.



Optimale Nutzung des Raums: Gärten zwischen der Berner Altstadt und dem Mattenquartier.



Innenhof im Axel-Springer-Gebäude an der Förrlibuckstrasse.



Frau Gerolds Garten vor dem Prime Tower (links).



Nach dem Bad in der Limmat (unten).

garten verwandelt, der mit eigenem Nutzgarten, frischer Küche im benachbarten Restaurant und bunten Anlässen dem Quartier bei der Hardbrücke für ein paar Jahre einen Ort der Begegnung schaffen soll. Der Garten lädt zum Verweilen ein, die Inspiration für eigene gärtnerische Tätigkeiten kommt ganz von alleine.

Anschliessend besuchten wir die Josefswiese, den Limmatplatz und das Lettenviadukt, alles spannende Orte. Und dann sprangen wir zur Abkühlung in die Limmat, liessen uns flussabwärts treiben und betrachteten die Stadt aus dieser für die meisten unbekanntem Perspektive. Es war zum Jauchzen schön – was auch zu hören war. Beim Mittagessen im Restaurant in der Markthalle unter den Viaduktbögen fühlten wir uns bereits weit weg von Zuhause; das Lokal ist übrigens sehr zu empfehlen.

Hotspot Oerlikon

In den letzten zehn Jahren wurde im Zentrum, wie auch an den Rändern und in den ehemaligen Industriegebieten Zürichs, der öffentliche Raum neu gestaltet. Es entstanden vielfältige Parkanlagen, welche alle zeigen, wie sich das Verständnis von Landschaft und Natur in der Stadt grundlegend verändert hat.

Ein solcher Hotspot der Landschaftsarchitektur liegt in Oerlikon. Vor allem die Parks in Neu-Oerlikon stehen exemplarisch für eine neue Generation von Stadträumen. Sie wurden im In- und Ausland von Fachleuten gefeiert und mit Preisen bedacht. Der MFO-Park hinterliess bei vielen einen prägenden Eindruck, er war bestimmt ein Highlight auf unserer Reise.

Im MFO-Park heisst Landschaftsarchitektur Stadtarchitektur: Keine Liegewiesen, keine Birkenwäldchen erwarten den Besucher, dafür ein gigantisches Stahlgerüst, 100 Meter lang, 34 Meter breit und 17 Meter hoch. 1200 Kletterpflanzen nehmen das Stahlskelett in Beschlag und verwandeln es mit den Jahren in ein blühendes und duftendes «Park-Haus».

Weiter besuchten und erkundeten wir den Wahlen- und den Leutschenpark sowie je nach Energie, Lust und Laune noch weitere kleine Parks und Plätze.

Und dann weiter nach Bern

Nach diesem ersten Tag voller Eindrücke machten wir uns auf den Weg Richtung Bern.

In der für einige von uns doch etwas fremden Stadt kamen wir uns vor wie Touristen. Dank einer unkonventionellen Stadtführung entdeckten wir Gassen und lernten Orte kennen, die wir sonst nie gesehen hätten. Geschichten über die Entstehung der insgesamt 11 Aarebrücken faszinierten uns ebenso wie der Besuch eines über 300-jährigen Sommerhauses des alten Berner Adels. Früher lag das Anwesen ausserhalb der Stadt, heute schon fast mittendrin. Es ist immer noch in Familienbesitz und bewohnt. Es war eindrücklich zu sehen, wie damals die vornehmen und privilegierten Stadtberner lebten.

Weiter besuchten wir unter der Leitung von Fritz Wassermann, einem renommierten Pflanzenverwender, spannende Privatgärten. Unter anderem den Gartenpark Schlössli Rorschwil und den Dachgarten auf dem Areal der Firma Contec. Diese Exkursion war für uns sehr praxisnah.

Erfreut über das Gebotene, jedoch müde und voll von Eindrücken, sehnten wir uns dem Abend entgegen. Erholung im Hamam, gutes Essen und natürlich ein ausgiebiger Ausgang sollte uns erwarten.

Je länger die Reise dauerte, desto mehr gab es Zeit für persönliche Unternehmungen, wie etwa ein Bad in der Aare, einen Einkaufsbummel unter den Lauben der Altstadt oder einfach auch mal fürs Nichtstun.

Auf jeden Fall verpasste niemand am letzten Abend die Einladung für das wunderbare Essen direkt auf der Aare, bei der grossen Schleuse.

Wir feierten so mit grosser Dankbarkeit den Abschluss dieser einmal mehr einzigartigen Reise.

Joel Kunz

Wildgemüse in der Küche



Brennnessel
Urtica dioica

Verwendung:
Triebspitzen und junge Blätter in Salat, Spinat, Suppen, Pesto

Samen grün oder ausgereift in Salat, über Gemüse, aufs Brot

Geschmack:
Würzig, aromatisch

Wirkung:
Blutreinigend, harntreibend (nicht Nieren belastend) entzündungshemmend



Bärlauch
Allium ursinum

Verwendung:
Blätter von jungen Pflanzen in Salat, Suppen, Pesto, Kräuterquark, als Gemüse

Blütenknospen in Salat, aufs Brot

Geschmack:
Knoblauchartig, scharf

Wirkung:
Magen-, darmblutreinigend



Giersch,
Aegopodium podagraria

Verwendung:
Junge Pflanzen oder Blätter in Salat, Suppen, Pesto, als Gemüse

Blüten zur Dekoration

Geschmack:
Angenehm säuerlich bis herb

Wirkung:
Harntreibend, entzündungshemmend



Vogel-Wicke
Vicia cracca

Verwendung:
Junge Triebspitzen als Salat, Gemüse, in Suppen

Junge Blütenstände roh möglich, als Gemüse, mit Ei und Mehl als Bratlinge

Junge Samenschoten als Gemüse

Geschmack:
Wohlschmeckend, mild würzig

Wirkung:
Stoffwechselanregend



Löwenzahn
Taraxacum officinale

Verwendung:
Junge Blätter und Rosetten in Salat, Suppen, als Gemüse

Blütenknospen als falsche Kapern in Essig eingelegt

Offene Blüten für Honig

Wurzeln geröstet als Kaffeeersatz

Geschmack:
Würzig, angenehm herb

Wirkung:
Verdauungsfördernd, harntreibend, entgiftend



Sauerampfer
Rumex acetosa

Verwendung:
Junge Blattrosetten und Blätter in Salat, Suppen, Pesto, Gemüse

Geschmack:
Angenehm sauer

Wirkung:
Schleimlösend, entzündungshemmend

Wildgemüse-Rezept

Frischkäse-Bällchen



Das Kochen und Essen von Wildpflanzen hat eine lange Geschichte. Die teils betörend intensiven, teils bestechend zarten Aromen aus der Natur haben längst Eingang in die Feinschmeckerküche gefunden. Zudem bieten solche Wildpflanzen besonders bekömmliche Genüsse, die den Anforderungen an eine gesunde Ernährung sehr entgegenkommen.



Knoblauchhederich
Alliaria petiolata

Verwendung:
Junge Triebe, Blätter, Blüten, Samen in Salate, Suppen, als Gemüse, Pesto, Kräuterquark

Geschmack:
Knoblauchartig, leicht scharf

Wirkung:
Verdauungsfördernd, schwach antibiotisch, blutreinigend



Gundelrebe
Glechoma hederacea

Verwendung:
Junge Triebe, Blätter, Blüten, Samen in Salate, Suppen, als Gemüse, Pesto, Kräuterquark

Geschmack:
Würzig, wenig scharf, Blüten aromatisch

Wirkung:
Verdauungsfördernd, schwach antibiotisch, blutreinigend



Gänseblümchen
Bellis perennis

Verwendung:
Junge Blattrosetten, Blüten- und Knospen in Salat, als Gemüse, falsche Kapern

Geschmack:
Angenehm würzig bis herb

Wirkung:
Entzündungshemmend, Lymphfluss- und Stoffwechselanregend



Schaumkraut
Cardamine hirsuta

Verwendung:
Wurzeln, Kraut, Blüten in Salat, Suppen, Gemüsegerichte, Pesto, Kräuterbutter

Blüten und Blütenknospen zum Salat, aufs Brot

Samen zum Würzen, als Keimlinge

Geschmack:
Scharf, aromatisch

Wirkung:
Krampflösend, verdauungsfördernd, blutreinigend



Spitzwegerich
Plantago lanceolata

Verwendung:
Junge Blätter in Salat, Suppe, Pesto

Geschmack:
Leicht herb

Wirkung:
Entzündungshemmend, reizmildernd bei Husten, blutreinigend



Scharbockskraut
Ranunculus ficaria

Verwendung:
Junge Blätter vor der Blüte in Salat, Suppe, als Pesto

Geschmack:
Aromatisch, leicht scharf

Wirkung:
Blutreinigend, antiviral

im Blütenmantel

ca. 200 g Frischkäse
1 Prieseräucherholz
1-2 El Olivenöl
2-3 Handvoll
Gundelrebenzweige

Blüten abzupfen, die Blätter fein hacken und mit dem Käse, Salz und Öl mischen, mit den Händen Bällchen formen und am Schluss in den Blütenblättern drehen.



Buchtipp

Meine wilde Pflanzenküche

Meret Bissegger, passionierte Wildpflanzenkennerin und -köchin, portraitiert in diesem Buch mehr als 60 der gängigsten Wildpflanzen und vermittelt auf einfache, nachvollziehbare Art die zur Bestimmung notwendigen Angaben. Stimmungsvoll und eindrücklich ins Bild gesetzt von Hanspeter Siffert.

AT Verlag/2011
ISBN 978-3-03800-552-0

Wettbewerb



Gewinnen Sie wertvolle Gärtnerstunden

Haben Sie den Grünschnabel aufmerksam durchgelesen? Finden Sie das gesuchte Lösungswort und gewinnen Sie:

1. Preis: 5 Stunden Gartenarbeit
2. Preis: 3 Stunden Gartenarbeit
- 3.-5. Preis: 2 Stunden Gartenarbeit

1. In welcher Stadt steht die erste kommerzielle Aquaponic-Anlage auf einem Hausdach?

- D** ... Zürich
H ... Basel
M ... New York

2. Welcher Zürcher Stadtgarten hat auch ein Restaurant?

- A** ... Brauergarten
E ... Stadiಂಗarten
O ... Frau Gerolds Garten

3. Was trifft für städtische Grün- im Vergleich zu Landwirtschafts-Nutzflächen zu?

- M** ... sie sind artenreicher
R ... sie sind artenärmer
N ... es gibt diesbezüglich keinen Unterschied

4. Seit wann ist Kobel Gartengestaltung in Uetikon beheimatet?

- E** ... seit 1992
U ... seit 1996
A ... seit 2000

5. Wie viele Lernende sind bei Kobel Gartengestaltung aktuell in der Ausbildung?

- N** ... keiner
I ... einer
L ... drei

6. Was ist ein Wesensmerkmal des Labyrinths im Zürcher Zeughausareal?

- M** ... Es wird nur im Sommer unterhalten
I ... Es ist das grösste der Schweiz
A ... Es wird von Frauen aufgebaut und gepflegt

7. Wie schmeckt die Brennessel?

- E** ... säuerlich bis herb
R ... leicht scharf
N ... würzig, aromatisch

8. Wie viele Rosen sind am Rosenboulevard der igs zu bestaunen?

- S** ... 4000
D ... 8000
G ... 12000

Das richtige Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Schicken Sie das gesuchte Lösungswort bis am 22. Mai 2013 an:
 Kobel Gartengestaltung AG
 Mühlestrasse 39
 8707 Uetikon
 hkobel@kobel-garten.ch



«Viva» in Uetikon

Vom 26. bis 28. April 2013 findet in Uetikon die Gewerbeausstellung «Viva» statt. Kobel Gartengestaltung AG ist dort präsent, besuchen Sie uns!

Der Feuerring

Designobjekt oder Gebrauchsgegenstand – der Feuerring ist beides gleichzeitig: Einerseits stellt er durch seine schlichte, auf das Wesentliche reduzierte Form ein ästhetisches Objekt dar. Andererseits kann er ganz einfach zum Grillen verwendet werden.

In dieser Funktion bietet er genügend Platz für viel Grillgut und ermöglicht schonendstes Garen, Dämpfen und Grillieren. Ob Fisch, Fleisch oder Gemüse, selbst Spiegeleier, Rösti, Crêpes oder Raclette gelingen perfekt direkt auf dem heissen Stahlring. Der Grillring ist darum für den Privat- genauso wie für den Gastronomiebereich wunderbar geeignet.

Entwickelt und realisiert wird er vom Stahlplastiker Andreas Reichlin aus Immensee SZ; dieser verschweisst mit höchstem handwerklichen Geschick Ring und Schale zu einem perfekten Objekt, das dem Auge ebenso wie – mit seinen Produkten – dem Gaumen schmeichelt.
www.Feuerring.ch



Hamburger Gartenschau: In 80 Gärten um die Welt

In diesem Sommer ist Hamburg eine Reise wert. Für Garteninteressierte ist ein Besuch dieser norddeutschen Stadt geradezu ein Muss: Von Ende April bis Mitte Oktober findet dort die Gartenschau igs 2013 statt. 80 Gärten entführen die Besucherinnen und Besucher in die verschiedensten Regionen der Welt und zeigen die grosse Vielfalt von Kulturen, Völkern und Vegetationen. Unsere Mitarbeiterreise diesen Sommer nach Hamburg ist bereits in Planung.

Die igs Hamburg hat ein ehrgeiziges Ziel: Sie will ihre Besucherinnen und Besucher auf eine Reise durch die ganze Welt mitnehmen. Das Motto der Ausstellung heisst «In 80 Gärten um die Welt». Die Reise soll durch die Landschaftskunst, Pflanzenvielfalt und Klimazonen dieser Erde führen. Dazu wurden sieben unterschiedliche «Welten» aufgebaut: Die «Welt der Häfen» nimmt die Themen Handel, Fernweh und Reisefieber auf, die «Wasserwelten» beleuchten Wassermangel und -überfluss. Die «Welt der Kulturen» zeigt die Vielfalt der Völker, die «Welt der Kontinente» die Vielfalt der Vegetation. Die «Welt der Bewegung» bietet eine Kletterhalle, die «Welt der Religionen» ermöglicht Ruhe und Besinnung.

Darin eingebettet sind 80 Gärten, welche passend zu den Themen verschiedenste Pflanzen und Gestaltungsformen präsentieren. Sonderschauen gehören

ebenso zur igs wie die Integration der Schrebergärten, die bereits seit längerem auf dem Gelände existieren. Kunstprojekte und über 20 wechselnde Ausstellungen in Hallen und draussen sowie viele kleine und grössere Veranstaltungen und Präsentationen runden das Angebot ab.

Die igs lässt sich am besten zu Fuss erkunden; ein 6 Kilometer

langer Rundweg führt durch alle Welten und an allen Bühnen, Restaurants und Sportanlagen vorbei. Bequemer und rascher geht es mit der Einschienen-Schwebebahn: Auf einem Kurs von 3,5 Kilometer «erfährt» und überblickt man die sieben Welten aus einer Höhe von bis zu sechs Metern.

Heini Lühty

Sieben eigene «Welten» mit insgesamt 80 verschiedenen Gärten führen die Besucherinnen und Besucher der igs 2013 durch alle Regionen und Kulturen der Erde.

Die wichtigsten Informationen

Dauer der Ausstellung:

26. April bis 13. Oktober 2013.

Fläche:

100 Hektaren, davon rund 20 Hektaren speziell für den Naturschutz.

Ort:

Wilhelmsburger Inselpark, auf Europas grösster bewohnter Flussinsel. Mit der S-Bahn in knapp 10 Minuten vom Hamburger Hauptbahnhof aus erreichbar. Alternativ kann die Ausstellung auch mit dem Schiff erreicht werden.

Öffnungszeiten:

von 9 Uhr bis Einbruch der Dunkelheit; Billettkauf und Einlass bis 18 oder 19 Uhr (je nach Jahreszeit).

Ein paar Zahlen:

200 Kleingärten; 170 000 Stauden, 200 000 Frühlings- und 180 000 Sommerblumen; Rosenboulevard mit 8000 Rosen, mehr als 2000 neu gepflanzte Bäume; 73 000 m² Teiche und Kanäle.

www.igs-hamburg.de

«Wir arbeiten nicht nur, um etwas zu produzieren, sondern auch, um der Zeit einen Wert zu geben»

Eugène Delacroix



www.kobel-garten.ch
Immer die neuesten Infos



Kobel Gartengestaltung ist Ihr kompetenter Ansprechpartner für:

- Individuelle, kleine, grosse, besondere, andere Gärten
- Naturnahe Gestaltung und Pflege Ihres Gartens
- Planung, Beratung und Ausführung von Gartenumänderungen
- Bau von Trockenmauern, Sitzplätzen und Wegen
- Planung und Realisierung von Kinderspielplätzen
- Anlegen von Blumenwiesen und Rasen
- Dach- und Fassadenbegrünungen
- Planung und Ausführung von Bepflanzungen
- Bau von Wasseranlagen
- Baumpflege
- Lichtberatung